

cherte dem Kurfürsten und den anderen evangelischen Fürsten Besitz und freie Religionsausübung. Den Fürstenaufstand und die sich anschließenden Gespräche in Linz und Passau erlebte Pflug in Innsbruck auf der Rückreise vom Trienter Konzil. Die albertinischen Landstände beteiligten ihn am 15. März 1552 an der Gesandtschaft zum Kaiser (477-482), um in letzter Minute eine bewaffnete Auseinandersetzung zu verhindern. Ebenso richtete Pflug einen zum Frieden mahnenden Brief an Kurfürst Moritz (489-492). Bei den wichtigen Verhandlungen der folgenden Monate trat Pflug überhaupt nicht in Erscheinung, so daß für ihre ausführliche Schilderung durch Pollet die Voraussetzung fehlt. Der Band enthält damit Material und Informationen zur Reichspolitik von 1548 bis 1553, die man kaum in einer Korrespondenz Pflugs vermutet. So sehr diese Ausweitung für die allgemeine Forschung zu begrüßen ist, sollte der Umfang nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Einfluß Pflugs auf seine politische Umwelt und die Religionspolitik des Reiches 1547/48 ihren Höhepunkt erreicht hatte.

Im dritten Band spielt Luther kaum eine Rolle. Historische Exkurse in Verbindung mit den innerprotestantischen Streitigkeiten greifen auf ihn zurück. Pflug hält in einem langen Brief an Johann Gropper vom Herbst 1552 den Lutheranern vor, daß sie wie Luther ihre Irrtümer nicht erkennen wollten. Luthers Lehre richte nicht nur Kirchen zugrunde, sondern ganz Germanien. Sie beseitige das allgemein gültige Recht, störe den öffentlichen Frieden und zerreiße das Vaterland. Für Pflugs Selbstverständnis spricht, wenn er sich als Bischof berufen fühlt, diesem »Übel« entgegenzutreten (552 f.).

Ausführliche Register erhöhen die Benutzbarkeit des Bandes. Zu begrüßen sind die näheren Erläuterungen bei vielen Orten. Der eifrige Benutzer des Werkes stößt auf Lücken und Unrichtigkeiten, die bei diesem Umfang unvermeidlich sind. Eine Aufzählung würde den

Rahmen dieser Rezension sprengen und soll an anderer Stelle nachgeholt werden. Diese Ankündigung möchte jedoch in keiner Weise die intensive Arbeit Pollets schmälern, dem wir neben den Bausteinen für ein Pflugbild eine allgemeine Darstellung der spannungsgeladenen Jahre nach dem Untergang des Schmalkaldischen Bundes verdanken. Es bleibt zu hoffen, daß die Edition dieses Briefwechsels in gleicher Weise zügig fortgesetzt wird und ihren Abschluß findet.

Leipzig

Günther Wartenberg

GERHARD KRAUSE: Andreas Gerhard Hyperius: Leben, Bilder, Schriften. Tü: Mohr, 1977. VIII, 175 S.: 12 Ill. (Beiträge zur historischen Theologie; 56)

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Station auf dem Wege von dem Forschungsbericht über Andreas Gheeraerds aus Ypern (Hyperius, 1511-1564) – der ThR 34 (1969), 262-341 erschien – zu der geplanten Edition des bisher vom Vf. gesammelten Briefwechsels. Sie vermittelt die Ergebnisse einer in mühevoller Kleinarbeit erfolgten Aufarbeitung der einzelnen Lebensstationen des seit 1541 in Marburg wirkenden Theologieprofessors. Den Ausgangspunkt bildet die akademische Gedächtnisrede des Fakultätskollegen Wigand Orth (1537-1566), die bisher Hauptquelle für alle biographischen Arbeiten zu Hyperius war. In einem ausführlichen Kommentar wird die Glaubwürdigkeit der in Latein mit einer deutschen Übersetzung im Paralleldruck edierten Rede (1-89) untersucht. Die ausführlichen Anmerkungen setzen sich nicht nur korrigierend mit der bisherigen Literatur auseinander, sie tragen das Material für die noch zu schreibende Biographie zusammen. Daneben erhalten wir Einblick in das religiöse Klima zwischen 1520

und 1530 in Gheeraerds flämischer Heimat und in die Auswirkungen Lutherscher Gedanken auf jenes Gebiet. Der Vf. zeigt, daß Orth's Ansprache als akademische Trauer- und Gedenkrede bestimmten rhetorischen Gesetzen unterworfen ist und durch ihre Komposition nur bedingt als biographische Quelle dienen kann. So treten die Tatsachen aus den Jahren von 1544 bis 1564 gegenüber dem genau skizzierten Bildungsgang zurück. Diese empfindliche Lücke läßt sich zur Zeit nur durch Briefe des Hyperius und Quellen aus der hessischen Reformationsgeschichte schließen (78-84).

Der zweite Teil des Buches wendet sich dem »Gelehrtenporträt des 16. und 17. Jahrhunderts« zu (91-124). Zwölf Bilder werden vorgestellt. Damit schreibt der Vf. zugleich ein Kapitel Wirkungsgeschichte des Flamen bis in die Mitte des 18. Jh.

Die Bibliographie (125-158) verzeichnet in chronologischer Reihenfolge die Hyperiuschriften aus III Bibliotheken Europas und Nordamerikas. Die Zusammenstellung enthält auch bisher unbekannte Jugendschriften, die Gutachten und alle erfaßbaren Übersetzungen und Sonderausgaben mit Angabe der Bibliotheken, in denen die jeweilige Schrift zur Zeit vorhanden ist. Diese Angaben hängen von dem Kreis der befragten Bibliotheken und ihrer Bereitschaft zur Mitarbeit ab. Aus der DDR können die Nachweise noch erweitert werden, so fehlen u. a. die Sächsische Landesbibliothek in Dresden bei 7, 4; 8, 3; 9, 1; 11, 1. 3; 13, 1; 14, 2. 3; 16, 2. 3; 20, 1; 22, 1 und die in der Universitätsbibliothek Leipzig aufgestellte Thomasbibliothek bei 8, 3; 14, 3; 18, 1. Es wäre auch zu überlegen, ob für die Bibliographie durch Hervorhebung und fortlaufende Numerierung mit entsprechenden Verweisen eine noch bessere Benutzung erreicht werden könnte. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Register ergänzen die durch prosographisches Material für die Reformationsgeschichte wichtige Arbeit.

Der Band will keine »gründliche Untersuchung der Denkweise und theologischen Lehre des Hyperius«(III) geben. Es zeichnen sich jedoch die Grundlinien für die historische und theologische Entwicklung des Flamen ab, der sich in den von Streit bestimmten Jahren nach Luthers Tod als Professor der Theologie bemüht hat, seine vom erasmianischen biblischen Humanismus geprägte reformatorische Grundüberzeugung im Geiste des Ausgleichs zu verwirklichen. Damit stellt sich zugleich die Frage, ob diese Position sich aus der Politik ihrer Umwelt erklären läßt oder ob sie bei mehr Zeitgenossen des Hyperius nachzuweisen ist, als wir bisher durch unzureichende biographische Forschungen wissen.

Leipzig

Günther Wartenberg

HELMUT BRUCHNER: Die synodalen und presbyterialen Verfassungsformen in der Protestantischen Kirche des rechtsrheinischen Bayern im 19. Jahrhundert. B: Schweitzer, 1977. XXI, 184 S. (Münchener Universitätschriften: Jur. Fak.) (Abhandlungen zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung, 24)

Die Formen kirchlicher Verfassung des 19. Jh., ihre Geschichte und gesellschaftspolitischen Verflechtungen verdienen unser Interesse, da jene Jahrzehnte gerade im innerkirchlichen Raum Weichen gestellt haben, die noch heute weiterwirken, und da die Schwierigkeiten evangelischer Landeskirchen in Verfassungsfragen sich weit zurückverfolgen lassen. So hat der Vf. dieser Münchener Dissertation sich das Ziel gesetzt, die geistesgeschichtlichen Strömungen, die verfassungsgeschichtlichen Ideen und historischen Zusammenhänge in der »Entwicklung des Synodalsystems und der presbyterialen Verfassungsformen in der protestantischen Kirche des rechtsrheinischen Bayern in ihrer Entste-